

Christoph Markschies

Plenartagungsbericht der Forschergruppe B-III-2

The Organization of Diversity in the Ecclesiastical Space of Antiquity

Mitglieder:

- Jan Bobbe (Kirchengeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin; kooptiert)
- Cilliers Breytenbach (Neues Testament, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Klaus Hallof (Epigraphik, Inscriptiones Graecae, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften)
- Henrik Hildebrandt (Kirchengeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin; kooptiert)
- Ulrich Huttner (Alte Geschichte, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Tomas Lehmann (Christliche Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Christoph Markschies (Kirchengeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Stephanie Schabow (Neues Testament, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Christiane Zimmermann (Neues Testament, Humboldt-Universität zu Berlin)

Senior Fellow:

- Stephen Mitchell (15.05.–15.08.2009, Humboldt-Universität zu Berlin; University of Exeter)

Doctoral Fellows:

- Deborah Jacobs (Neues Testament, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Frauke Krautheim (Kirchengeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin)

Schlagworte: Regionalgeschichte • Regionale Identitäten • »Einrichtung des Raumes« durch Christen • Konstruktion eines Gedächtnisraumes • Erinnerung • Christianisierung des öffentlichen Raumes • Inschriften • Repräsentation

Zusammenfassung: *a) Gegenstände und Ziele.* Ziel unseres Projektes ist es, die Ausbreitung des antiken Christentums vor dem Hintergrund der beiden Leitkategorien »Raum« und »Wissen« präziser als bisher zu beschreiben. Zu diesem Zweck analysieren die Mitglieder und Fellows unserer Gruppe den epigraphischen und literarischen, aber auch den archäologischen, religionsgeographischen und naturräumlichen Befund bestimmter ausgewählter Regionen des römischen Imperiums und werten ihn unter Berücksichtigung von verschiedenen Raumkonzepten aus.

b) Methoden. Datensammlung und historisch-kritische Analyse des epigraphischen und literarischen Materials; Einbeziehung der archäologischen, religionsgeographischen und naturräumlichen Befunde der jeweiligen Regionen; Pluralität von Raumkonzepten. Hinzuweisen ist insbesondere auf die Grundlagenforschung von PD Dr. Ulrich Huttner, der eine Datenbank zu den frühchristlichen Inschriften Kleinasiens entwickelt, die auf einer stetig wachsenden Datensammlung fußt.

c) Diskussionsstand in der Forschergruppe. Es wird nicht versucht, die jeweiligen Befunde mit einer einzigen Metatheorie in Bezug auf den Raum zu ordnen, sondern physische, historisch-politische, soziale und poststrukturalistische Raumkonzepte werden kontrastierend nebeneinandergestellt und je nach Ausgangslage herangezogen.

Projekte:

The Expansion of Early Christianity in Asia Minor

- »Pauls Heritage: Lycaonian Christianity of the 3rd and 4th Century« (Cilliers Breytenbach)
- »Lykostal« (Ulrich Huttner)
- »Südphrygien« (Christoph Markschies)
- »Nord- und Ostphrygien« (Stephen Mitchell)
- »Nordlykaonien« (Christiane Zimmermann)

The Christianization of Public Space

- »The Impact of Visigothic Legislation on the Church after 589 in the Iberian Peninsula« (Jan Bobbe)
- »Christianity and Roman Cults – Religious Transformations in Late Antique Pannonia and Dalmatia« (Henrik Hildebrandt)
- »The Region of Aquileia as a Pivot of East and West in Late Antique Christianity« (Tomas Lehmann)
- »Montanism and Christianity – Competition for the Public in Phrygia« (Christoph Markschies)
- »The Public Appearance of Christianity in Late Antique Antioch« (Frauke Krautheim; Dissertationsprojekt)

Imagined Space in Early Christianity and Judaism

- »Images of Space in the Third Sibylline Oracle« (Deborah Jacobs; Dissertationsprojekt)
- »Space in the Apocalypse of John« (Stephanie Schabow)

Inhaltsverzeichnis

- 1 Ergebnisse**
- 2 Publikationen**
- 3 Diskussionsaustausch mit anderen Topoi-Forscherguppen**
- 4 Literaturverzeichnis**
- 5 Zitation**

1 Ergebnisse

Ziel unseres Projektes ist es, die Ausbreitung des antiken Christentums auf dem Hintergrund der beiden Leitkategorien »Raum« und »Wissen« präziser als bisher zu beschreiben. Zu diesem Zweck analysieren die Mitglieder und Fellows unserer Gruppe den epigraphischen und literarischen, aber auch den archäologischen, religionsgeographischen und naturräumlichen Befund bestimmter ausgewählter Regionen des römischen Imperiums, nämlich – von West nach Ost – das gotische Spanien, das spätantike Norditalien, Pannonien und Dalmatien, Phrygien, Lycaonien und Pisidien sowie die Großstadt Antiochia mit Blick auf die Fragestellung des Projektes. Eine solche Analyse fehlt bisher. Wenn man die letzte magistrale Gesamtdarstellung zur Hand nimmt, Adolf von Harnacks erstmals 1902, in vierter Auflage 1924 erschienene »Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten«, dann wird deutlich, dass hier zunächst einmal sehr positivistisch die Nachrichten für christliche Gemeinden an bestimmten Orten gesammelt und am Schluss der ursprünglich zweibändigen Monographie in Karten abgebildet sind (HARNACK 1924). Diese uns geläufige Praxis, die Christianisierung in einem vorfindlichen Raum als Schraffur oder Farbmarkierung abzubilden, setzt eine »Behälterraumvorstellung« (EINSTEIN 1954, XII–XVII) voraus: Christianisierung ist im Rahmen der Behälterraumvorstellung der Füllstand des nach Religion geschichtet gedachten Raumes. Diesem Modell von Raum ist Harnack implizit verpflichtet; Fragen der naturräumlichen Konfiguration, aber auch der politischen oder gar theologischen Raumkonstruktion stellt Harnack nicht oder bringt jedenfalls seine Fragmente, die er zu diesen Raumdimensionen implizit beiträgt, nicht in Zusammenhang. Und seine luziden Studien zur theologischen Theorie christlicher Mission in der Antike, ihrer soziohistorischen Praxis und ihren Folgen verbindet Harnack auch nicht mit dem Stichwort »Raum«; präziser: er verwendet den Begriff gar nicht in uns interessierendem Sinne. Schließlich suggerieren die Karten eine Präzision, die in Wahrheit gar nicht besteht: »Schraffierung [sc. einer Gegend] bedeutet, daß in der betreffenden Gegend sicher bereits Christen waren, aber die Städte, in denen sie lebten, nicht überliefert sind« (HARNACK 1924, Legende zur Karte 1, nach S. 1000). Natürlich wissen wir überhaupt nicht, ob nur einige wenige Christen oder Hundertschaften von ihnen dort lebten, wo Harnack schraffierte. Uns liegt daran, mit einer präziseren Verwendung der Kategorien »Raum« und »Wissen« auch das Bild von der Christianisierung zu präzisieren und von der schlichten Konzeption des Füllstandes eines Behälters wegzukommen.

Freilich haben wir in den vergangenen zweieinhalb Jahren niemals ein einziges Raumkonzept unseren Quellenanalysen zugrundegelegt; für die Arbeit in unserer Gruppe ist implizit immer eine Pluralität von Raumbegriffen konstitutiv gewesen. Einer Systematik von Marcus Sandl folgend (SANDL 2009), verwenden wir einerseits die *historisch-politischen Raumkonzepte*, da sich die mehrheitskirchliche Ordnungsstruktur des Raumes offenbar von Anfang an der Provinzgliederung des Imperium Romanum anschließt und zunächst keine eigene christliche Geographie über die politische Gliederung legt (wie beispielsweise die weitgehende Bedeutungslosigkeit des Bischofs von Jerusalem im dritten Jahrhundert zeigt oder der Befund von Kirchenbauinschriften des fünften und sechsten Jahrhunderts). Dann verwenden wir andererseits *physische Raumkonzepte*, da der Ablauf der Christianisierung des Imperiums wesentlich durch die Bewegung von Kaufleuten, Beamten und Militärs geprägt war und sich schon bei den urchristlichen Missionaren folglich an den großen Straßen wie der *Via Sebaste* und landschaftlichen Gliederungen wie der kilikischen Pforte orientierte, aber auch – schon bei Paulus – an Militärkolonien und Veteranensiedlungen,

wie Breytenbach gezeigt hat (BREYTENBACH 1996). Schließlich sind für uns *soziale Raumkonzepte* wichtig, da wir eine Gruppe mit diversen Untergruppen untersuchen, die immer wieder neue soziale Räume zu konstruieren versucht, jedoch auch bestimmte existierende soziale Räume zu dominieren, zu unterwandern und zu übernehmen versucht. In dem wir den sozialen Raum des antiken Christentums aber so beschreiben, ist deutlich, dass schließlich Foucaults *poststrukturalistisches Konzept* der Heterotopie mindestens als heuristische, wenn nicht als analytische Kategorie von Interesse für uns ist, da die christlichen Räume in gewisser Weise ganz klassische »andere Orte« im Sinne Foucaults sind, »verwirklichte Utopien« einer gerechten Gesellschaft (FOUCAULT 2005, 931–942, bes. 934) und doch zugleich durchaus nicht nur als Gegengesellschaft beschreibbare Provinzialisierungen braver römischer »Bürgerlichkeit«. Auf diese enge Verbindung von Raum und Wissen, die hier sichtbar wird, gehen wir weiter unten noch einmal ein. Wir haben bisher das Nebeneinander von physischen, historisch-politischen, sozialen und poststrukturalistischen Raumkonzepten nicht mit einer einzigen Metatheorie zu ordnen versucht, sondern die unterschiedlichen Konzepte als Perspektiven von Raum und auf Raum begriffen. Aus allen Aspekten ergeben sich im Arbeitsalltag Fragen, die bei der Analyse des Materials hilfreich sind. Die Verwendung einer Metatheorie – beispielsweise im Sinne der radikalen Zuordnung des physischen zum sozialen Raum bei Bourdieu oder aber im Sinne der sehr viel vorsichtigeren Unterscheidung von »metahistorischen Raumvorgaben« und »historischen Räumen« bei Reinhart Koselleck (KOSELLECK 2000, 84–85) – erfordert außerdem, um sehr abgekürzt zu sprechen, erkenntnistheoretische Vorentscheidungen, über die man in einer disziplinär so heterogen zusammengesetzten Gruppe niemals Einigkeit erzielen wird. Man könnte auch etwas schlichter sagen, dass eine solche Metatheorie für die Phase der Materialsammlung (in der wir uns im Grunde in diversen Teilprojekten immer noch befinden) auch nicht unbedingt erforderlich ist.

Wir versuchen die Bedeutung der unterschiedlichen Aspekte des Raumbegriffs im Folgenden an zwei charakteristischen Beispielen zu explizieren. Am ausführlichsten haben wir uns bisher mit der Einrichtung des Raumes durch die Christen beschäftigt (so die Terminologie bei SANDL 2009, 165), also das Zustandekommen der historischen Räume des antiken Christentums, die wir in den Blick nehmen: Dies geschieht ausweislich der Überlieferungslage zunächst einmal durch die Stiftung von Gedächtnisräumen. Durch die Konstruktion von Erinnerung an vergangene Generationen von Christen und an die Gründergestalten (beispielsweise Apostel und andere verehrungswürdige Missionare) werden solche Gedächtnisräume gestiftet. Die großen textlichen Überlieferungskomplexe in Gestalt der apokryphen und hagiographischen Literatur hat vor allem Henrik Hildebrandt für die Provinzen Pannonien und Dalmatien ausgewertet; im Blick auf die kleinasiatischen Provinzen wurden sie dann ausführlicher untersucht, wenn es ein spezifisches Problem notwendig machte (wie beispielsweise der Grabstein des Bischofs Abercius aus dem phrygischen Hierapolis, für dessen textliche Rekonstruktion wie historische Kontextualisierung die deutlich spätere byzantinische Vita zentral ist). Im Zentrum unserer Arbeit, insbesondere auch in den Projekten von Cilliers Breytenbach und Christiane Zimmermann, stand die Konstruktion eines Gedächtnisraumes für verstorbene Christen in Gestalt von Grabinschriften, die zunächst einmal nur für eine bestimmte *in-group* lesbar und verständlich sind: »Aurelios Theódoros und Patrikis und Prokla und Euktémon, Christen, für Aurelia Domna, deren Stiefmutter, eine Christin. Aurelios Euktemon und Ammias für ihr Kind Onesime, eine Christin« (Grabstein Nr. 10 aus GIBSON 1978, 24–26). So lautet der Text einer Inschrift auf einem weißen Marmorstein aus dem Museum von Kütahya, der vermutlich aus dem oberen Tembris-Tal stammt und repräsentativ für die Gruppe der sogenannten

Christen für Christen-Inschriften ist. Hinsichtlich ihrer Dekoration entsprechen diese Grabmonumente vollkommen den zeitgenössischen paganen und stammen wahrscheinlich sogar teilweise aus derselben Werkstatt; mit der Formel »Christen für Christen« ist ein freilich distinktes Moment zu den paganen Inschriften angegeben. Auf diese Weise wurde zunächst einmal innerhalb einer Nekropole ein bestimmter Raum markiert, der ein bestimmtes, Familien- und Klientelgrenzen überschreitendes Netzwerk über den Tod seiner Mitglieder auch räumlich konserviert. Ähnliches gilt für die bequem erreichbaren Küstenregionen Pisidiens, Isauriens und Lycaoniens. Freilich können wir die Frage, ob die christlichen Grabsteine aus Lycaonien und Phrygien auf separaten christlichen Friedhöfen standen oder nicht vielmehr auf den von allen genutzten, im Unterschied zum genannten phrygischen Beispiel aufgrund mangelnder Fundkontexte nicht klar entscheiden. Für beide Raumordnungskonzepte gibt es Belege aus vorkonstantinischer Zeit: Dass rein christliche Koimeterien existierten, geht aus den Christenedikten Valerians hervor (vgl. Eus., h.e. VII 11, 10–11.13; dazu SCHWARTE 1989, 103–163 und SELINGER 2004, 83–95. Andererseits nennt VOLP, 2002, 102–104 etliche Belege dafür, dass christliche Begräbnisse in der Regel nicht von den paganen getrennt waren [Hinweis von U. Huttner]).

Aber selbstverständlich haben wir es nicht nur mit Zeichen eines christlich konnotierten Raumes zu tun – der griechische Text des Grabsteins aus Kütahya zeigt, dass es sich um eine Art Familiengrab handelt: Euktémon, einer der Söhne, legt offenbar anlässlich des Todes seiner Tochter Onesime ein Familiengrab an, in dem auch die Stiefgroßmutter der Onesime begraben wurde. Ob die Familie zu einer in Phrygien beheimateten Sonderform des antiken Christentums, der »neuen Prophetie« gehörte (die von ihren Gegnern »Montanismus« genannt wurde), lässt sich nicht mehr entscheiden, weil eindeutige Identitätsmarker fehlen. Ähnliche Probleme stellen sich in unserer Gruppe immer wieder für andere Sondergruppen, so Jan Bobbe für das gotische spanische Christentum oder Tomas Lehmann für das homöische norditalienische.

Zurück zu den »Christen für Christen-Inschriften« aus dem oberen Tembris-Tal: Während die Hervorhebung des Bekenntnisses in der »Christen für Christen«-Formel früher als Zeichen eines besonderen Bekenntniseifers interpretiert wurde, mit dem sich Christen gegen ihre pagane Umwelt absetzten, hat sich inzwischen die Ansicht durchgesetzt, dass die Inschriften Zeichen der religiösen Toleranz im Tembris-Tal in der großen Friedensperiode am Ende des dritten Jahrhunderts vor der großen diokletianischen Christenverfolgung waren (Nachweise für Calder bei STROBEL 1980, 104–105; eine andere Sicht bei GIBSON 1978, 141–144). Damit sind sie Zeichen eines begrenzten religiösen Kleinraumes, der innerhalb mehrerer Großräume offenkundig nur zu bestimmten Zeiten und unter bestimmten Umständen aktualisiert wurde. Will man solche Raumschichtungen konzeptionell begreifen, dann muss man auf Pierre Bourdieu zurückgreifen und seine Beschreibung des sozialen Raumes als »relationales Feld habituelier Praxis« (BOURDIEU 1998, 13–27): Der christliche Raum im oberen Tembris-Tal wurde durch bestimmte neue Relationen konstituiert, die sich über die vorfindlichen Familien-, Patronage- und sonstigen sozialen Relationen legten. Als symbolische Abbeviatur dieser neuen Relationen diente die Bezeichnung »Christen«, die die neuen, einerseits geschwisterlich konstituierten und andererseits hierarchisch geordneten Relationen zusammenfasste. Für die geschwisterliche Relation stand beispielsweise der geschwisterliche Kuss in der Liturgie, die hierarchischen Relationen kennzeichneten die verschiedenen Ämter und Dienste der Liturgie wie das Amt des Vorstehers (Presbyters). Wer sich mit dem frühen Christentum beschäftigt, weiß von den erheblichen Problemen der Quellenüberlieferung – da die meisten der

epigraphischen Zeugnisse nicht am ursprünglichen Ort überliefert, sondern in sekundärer Verwendung verbaut sind, ist ihre Auswertung im Blick auf die genannten Aspekte der Raumbegriffe nicht ganz leicht.

Deswegen ist ein gutes Korrektiv zu den vor allem auf Grabinschriften aufbauenden Projekten von Breitenbach, Mitchell und Zimmermann die Analyse der Großstadt Antiochia durch Frauke Krautheim. Auch hier lässt sich die Christianisierung des öffentlichen Raumes wieder als Einrichtung eines Gedächtnisortes beschreiben. Als Beispiel, um dies zu illustrieren, haben wir das Mosaik der Megalopsychia aus dem Villenort Yakto bei Daphne nahe Antiochia ausgewählt, weil die Bordüre dieses spätantiken Mosaiks aus der Mitte des fünften Jahrhunderts (präziser: vor 470 n. Chr.) gut die spezifische antiochenische Form einer zurückhaltenden architektonischen Christianisierung des öffentlichen Raumes in der Spätantike verdeutlicht: Die Bordüre zeigt wichtige private und öffentliche Bauten (wie Stadien und Bäder), die am Weg von Daphne nach Antiochia lagen, sowie Alltagsszenen, die sich vor diesen Bauten abspielten. Wir wissen, dass der kosmopolitische Charakter Antiochias sowie die handelsgeographisch günstige Lage der Stadt nicht nur die Ausbreitung des Christentums beschleunigten, sondern offenbar auch dessen extreme Pluralisierung in der Stadt beförderten. Ein Zeichen dieser Pluralisierung, deren auch stark gewalttätige Details wir uns an dieser Stelle ersparen können (vgl. HAHN 2004, 152) – und die selbstverständlich auch Versuche zur Uniformierung des Raumes generierte (beispielsweise ebenso im westgotischen Spanien) –, ist der verhaltene Kirchenbau in der syrischen Metropole. Auf der Bordüre des Yakto-Mosaiks ist mit Sicherheit eine einzige Kirche zu identifizieren, nämlich die ›große‹ oder ihrer vergoldeten Kuppel wegen auch ›goldene‹ Oktogonalkirche, deren Bau unter Konstantin 327 n. Chr. begann. Sie wurde wahrscheinlich unter Konstantius 341 n. Chr. vollendet und bei der berühmten Kirchweihsynode am 6. Januar desselben Jahres eingeweiht (ELTESTER 1937, 254–260). Die Kirche lag, wie das Mosaik auch schön zeigt, in der Nähe des Palastes auf der Orontes-Insel und wurde bei mehreren Erdbeben im sechsten Jahrhundert möglicherweise weitgehend zerstört. Die diversen Märtyrerkapellen, die nach einer Aussage des Johannes Chrysostomus die Stadt wie einen Schutzwall umgaben (Chrys., *pan. Aeg.*, PG 50, 694; vgl. BRÄNDLE 1999, 16) und ein zentrales Element der Christianisierung des öffentlichen Raumes darstellten – indem beispielsweise die Märtyrer jeweils mit Prozessionen an den Märtyrergedenktagen geehrt und von Chrysostomus seiner Gemeinde im Gottesdienst als Leitbilder christlichen Lebens präsentiert wurden –, fehlen – vielleicht mit Ausnahme eines Annexes einer Kapelle in Daphne – vollständig auf dem Mosaik aus Yakto, obwohl die Bordüre auch die einschlägigen Randbereiche der Stadt am Weg nach Daphne zeigt. Vom berühmten Babylas-Martyrium in Daphne ist nur die Werkstatt dargestellt, die Pilgerandenken herstellt, nicht aber die Kirchenanlage selbst. Mindestens die Mosaikleger und (bzw. oder) die Auftraggeber des prächtigen Fußbodens vertraten also ein anderes Raumkonzept als der wortgewaltige Prediger rund achtzig Jahre zuvor. Mosaik wie Texte sind aber Zeugnisse einer sowohl medienspezifischen wie auch individuellen *perception and representation* von Raum und lassen natürlich nur begrenzt Rückschlüsse auf die faktischen Verhältnisse eines Ortes zu. Das macht noch einmal die Begrenztheit unserer Analysen von Räumen deutlich und rechtfertigt unser Konzept der Aspekte.

Es bleibt noch, einige Anmerkungen zu den Formen des für den Christianisierungsprozess maßgeblichen Raumwissens zu machen. Das Material hierzu ist auch wesentlich stärker erschlossen als für die unterschiedlichen Aspekte des christlichen Raumes. So existieren allerlei Untersuchungen zur Theologie der christlichen Mission und ihrer Praxis, nicht

zuletzt in Harnacks anfänglich erwähntem großen Werk, die nicht wiederholt zu werden brauchen. Wir sahen bei unseren Bemerkungen zur Heterotopie der christlichen Räume – man könnte ja auch an die christliche Interpretation des Friedhofes als des anderen Ortes zur Auferstehung von den Toten denken –, wie stark Raum und Wissen hier verbunden sind. Noch viel spannender als solche auf der Hand liegenden Beziehungen wäre eine Auswertung der einschlägigen apokryphen und hagiographischen Literatur auf implizites Wissen (beispielsweise über physische und geographische Verhältnisse und andere Raumkonfigurationen). Christliches Wissen begründete einen mehr oder weniger aggressiven Anspruch auf (öffentlichen und privaten) Raum. Die Analyse der sehr unterschiedlichen Wissensordnungen, die antike Christen charakterisiert, macht zudem aber deutlich, dass die Provinzialisierung (oder vielleicht etwas konventioneller formuliert: die Abgrenzung) eigener, heterotoper christlicher Räume immer nur als partielle Heterotopisierung von – wenn wir so sagen dürfen – Isotopen, identischen Räumen erfolgte.

2 Publikationen

Hildebrandt, Henrik. 2008. »Vom Mehrwert eines Apostelschülers – Vorstellungen des frühen Christentums in Salona«. *Das Altertum* 53, 208–222.

Huttner, Ulrich. 2009. »Die Färber von Laodikeia und Hierapolis. Eine Nachricht aus dem Corpus der Alchemisten«. *Marburger Beiträge zur antiken Handels-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 26, 139–157.

Lehmann, Tomas. 2009. »Die ältesten erhaltenen Bilder in einem Kirchenbau. Zu den frühchristlichen Kirchenbauten und ihren Mosaiken unter dem Dom von Aquileia«. *Das Altertum* 54, 91–122.

Lehmann, Tomas. Im Druck. »Aquileia. Le prime basiliche e i loro mosaici«. In Giuseppe Cuscito – Tomas Lehmann (Hgg.), Akten der Tagung *La Basilica di Aquileia: Storia, Archeologia ed Arte*, 07.–09. Mai 2009, Aquileia. Triest.

Marschies, Christoph. Im Druck. »Il concilio del 381 a Aquileia«. In Giuseppe Cuscito – Tomas Lehmann (Hgg.), Akten der Tagung *La Basilica di Aquileia: Storia, Archeologia ed Arte*, 07.–09. Mai 2009, Aquileia. Triest.

3 Diskussionsaustausch mit anderen Topoi-Forscherguppen

Jan Bobbe, Vortrag »Die Rechtskodifikation der Westgoten: Der Codex Euricianus und die Antiqua« im Doktorandenkolloquium von Prof. Dr. Stephan Esders (B-I-2 *Fuzzy Borders*), Freie Universität Berlin, 2009

Frauke Krautheim, Vortrag »Heute ist der Zeitpunkt des Kampfes. Die Agonmetaphorik in der Märtyrerpredigt bei Johannes Chrysostomos« im Rahmen des »Offenen Doktoranden-Workshops« der Area B *Mechanisms of Control and Social Spaces*, 26.10.2010.

Frauke Krautheim, Teilnahme am Workshop »Raumtheorien« der Doktorandinnen der Area E *The Processing of Space*, Wintersemester 2009/2010.

Ulrich Huttner, Vortrag »Die große und die kleine Welt der Hagiographen. Sakrale Landschaften in Kleinasien« im Rahmen des Workshops »Vermessung der Oikumene – Mapping the Oikumene« der Forschergruppe B-IV (*Applied Historical Geography*), 30.10.2010.

4 Literaturverzeichnis

Bourdieu 1998

Bourdieu, P. 1998. »Sozialer Raum, symbolischer Raum«. In P. Bourdieu, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Edition Suhrkamp NF 985. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brändle 1999

Brändle, R. 1999. *Johannes Chrysostomus. Bischof, Reformier, Märtyrer*. Stuttgart: Kohlhammer.

Breytenbach 1996

Breytenbach, C. 1996. *Paulus und Barnabas in der Provinz Galatien. Studien zu Apostelgeschichte 13f.; 16,6; 18,23 und den Adressaten des Galaterbriefes*, Arbeiten zur Geschichte des antiken Judentums und des Urchristentums 38. Leiden: Brill.

Einstein 1954

Einstein, A. 1954. »Foreword«. In M. Jammer, *Concepts of Space. The History of Theories of Space in Physics*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press. XII–XVII.

Eltester 1937

Eltester, W. 1937. »Die Kirchen Antiochias im IV. Jahrhundert«. *Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft* 36, 251–286.

Foucault 2005

Foucault, M. 2005. »Von anderen Räumen«. In Michel Foucault, *Schriften. Dits et écrits*, Band 4, herausgegeben von Daniel Defert – François Ewald. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hahn 2004

Hahn, J. 2004. *Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)*, Klio Beiheft 8. Leiden: Brill.

Harnack 1924

von Harnack, A. 1924. *Die Mission und Ausbreitung des Christentum in den ersten drei Jahrhunderten*. Leipzig: Hinrichs. [Nachdruck Wiesbaden: VMA-Verlag. 1980]

Gibson 1978

Gibson, E. 1978. *The »Christians for Christians« Inscriptions of Phrygia. Greek Texts, Translation and Commentary*, Harvard Theological Studies 32. Missoula: Scholars Press.

Koselleck 2000

Koselleck, R. 2000. »Raum und Geschichte«. In Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Beiträge zur Historik, mit einem Beitrag von H.-G. Gadamer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 78–96.

Sandl 2009

Sandl, M. 2009. »Geschichtswissenschaft«. In S. Günzel (Hg.), *Raumwissenschaften*, stw 1891. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 159–174.

Schwarte 1989

Schwarte, K.-H. 1989. »Die Christengesetze Valerians«. In W. Eck (Hg.), *Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Kolloquium zu Ehren von Friedrich Vittinhoff*. Köln/Wien: Böhlau.

Selinger 2004

Selinger, R. 2004. *The Mid-Third Century Persecutions of Decius and Valerian*. Frankfurt am Main: Lang.

Strobel 1980

Strobel, A. 1980. *Das heilige Land der Montanisten*, Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 37. Berlin/New York: de Gruyter.

Volp 2002

Volp, U. 2002. *Tod und Ritual in den christlichen Gemeinden der Antike*, Supplements to *Vigiliae Christianae* 65. Leiden: Brill.

5 Zitation

Christoph Marksches, »Plenartagungsbericht der Forscherguppe B-III-2 ›The Organization of Diversity in the Ecclesiastical Space of Antiquity‹.« In Friederike Fless – Gerd Graßhoff – Michael Meyer (Hgg.), *Berichte der Forscherguppen auf der Topoi-Plenartagung 2010*. eTopoi. Journal for Ancient Studies, Sonderband 1 (2011). <http://journal.topoi.org>.